Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 129 (1850)

Artikel: Von der Fruchtbarkeit und Witterung

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-372646

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Jahr 1848 brachte einen großen Erntesegen mit sich. Futter und Getreibe aediehen vorzüglich; auch die Erdfrüchte, obwohl die Erdäpfelfrankheit hie und da noch auftrat, lieserten ergiebige Ernten. Der Wein war mittelmäßig, aber die Menge des Erzeugnisses sehr befries digend. Die Bienenzucht ergab erfreuliche Resultate. Steinobst war in Menge vorhanden; dagegen war eine fühlbare Mißernte an Kernobst. Die Witterung des Herbtes 1848 war übrigens unbeständig; früh siel Schnee. Die ersten Monate des 1849er Jahres waren bei wenig Schnee sehr unbeständig und der Hornung ziemlich warm. Mit der zweiten Woche März trat erst nochmals Schlittweg und ein ordentlich zäher Nachwinter ein. Dis gegen Ende Mai war die Witterung naß, heiterte sich von da an allmälig auf und es folgte ein trockener Sommer mit vorherrschendem Nordostwind, in Folge dessen sehr befriedigend ausgefallen. Ernte sast überall unergiebig ausstel. Die Getreideernte ist dagegen sehr befriedigend ausgefallen.

Ueber Rrieg und Frieden, oder über die politischen Verhältnisse.

Die große Volkserhebung im Jahr 1848 hat einen unglücklichen Ausgang genommen. Es sieht in unserm Welttheil sehr schlimm aus. Tausend und tausend blutige Opfer sind für die Freiheit gefallen, und doch ist sie damit nicht gewonnen worden. Frankreich hat kein einziges seiner prahlerischen Bersprechen erfüllt; es hat einen Schwachkopf an die Spite ber Nepublik gestellt und eine nicht weniger treulose Politik befolgt, als Ludwig Philipp. Die Ginbeit und Größe Deutschlands ist von dem Parlament in Frankfurt zu Tode gerednert worden. Während die gelehrten herren in der Paulsfirche der alten Krönungsstadt über ein Jahr an der deuischen Reichsverfassung herumschusterten und sich darüber stritten, wem sie die deutsche Reichskrone anbieten wollen, ließ der österreichische Raiser durch den Windischgräß seine gute Kaiserstadt bombardiren, Die Freiheitsfämpfer zusammenschießen und die Reichsversammlung auseinander= jagen. Das gesiel dem König von Preußen gar wohl und er machte es auch so und drängte dann seinen Unterthanen eine Verfassung nach seinem Willen auf. Mittlerweile war die deutsche Reichsversassung endlich zu Stande gekommen. Die Bölkerschaften nahmen sie an; von den Fürsten hingegen wurde sie verworfen. Da ging der Kampf wieder los. Weil die Sachsen treu an dieser Reichsverfassung hiengen, ließ ihr König die Preußen kommen und die schöne Sauptstadt Dresten murde schredlich mitgenommen und im blutigen Strafenkampfe bufte mancher brave Mann seine Treue an Deutschland mit Gefangenschaft und Tob. Das Parlament in Frankfurt, in sich uneinig und von den fürstlichen Armeen bedroht, ftob auseinander. Deutsch= land bot das Bild einer furchtbaren Verwirrung und Schwäche dar. Je höher die Macht der Fürsten stieg, desto tieser sank der Muth und die gegenseitige Treue der Bölfer. Nur das kleine Baden erhob sich nochmals, um wenigstens für sich die Freiheit zu erkämpfen. Auf den Wunsch des geslüchteten Großherzogs wurde aber das Land mit preußischen und Neichstruppen übersschwemmt und es siel ebenfalls nach kurzem Kampse. Ueber 10,000 Männer flohen in die Schweiz. In Italien wurde eine Bölferschaft nach ber andern untersocht. Der König von Sardinien ließ sich von den Desterreichern bei Novarra schlagen, legte bann seine Krone nieder, und ber neue König mußte ben Frieden mit Desterreich um schweres Geld erkaufen. Das ganze lombardisch-venetianische Königreich fiel nach langem heldenmüthigen Widerstande der Stadt Venedig wieder Desterreich anheim, mit beffen Gulfe auch die geflüchteten Berzoge von Toskana, Parma und Modena wieder in ben Besit ihrer frühern Macht gelangten. Sizilien, bas sich vergebens auf englische und französische Gulfe verlassen hatte, fiel wieder unter die Botmäßigkeit des Königs von Neapel. Der Kirchenstaat, der sich nach der heimlichen Flucht des Papstes aus Rom zu einem Freistaat umgewandelt hatte, wurde von den Franzosen besetzt und die Stadt Rom mußte nach langer tapferer Gegenwehr endlich unterliegen. leber Ungarns Rampf und endlichen Fall enthält ein eigener Artikel Ausführlicheres. Die Schweiz behauptete bei diesen Welthändeln eine strenge Neutralität, und bas sicherte ihr Ruhe, Frieden und Ordnung.